

Lützen



Blick auf Lützen

Die Kleinstadt Lützen liegt im Süden von Sachsen-Anhalt. Am 9. Juni 1269 wurde die Stadt Lützen (Civitas Lucin) erstmals urkundlich erwähnt. Lucin bedeutet soviel wie, Leute die im Wiesengrund wohnen. Bereits 1291 wird in Lützen ein Gerichtsstuhl erwähnt. In seiner über 700jährigen Geschichte haben mehrfach die Pest und Feuersbrünste gewütet. Das jedoch bedeutendste Ereignis, durch das Lützen bekannt geworden ist, ist die gleichnamige Schlacht im Dreißigjährigen Krieg. im November 1632 standen sich vor den Toren Lützens die Truppen Albrecht von Wallensteins (Katholiken) und die Gustav II. Adolfs (Protestanten) gegenüber. Nach der sechsständigen Schlacht waren 9000 Tode zu beklagen, darunter der schwedische König Gustav II. Adolf. Die Ausstellung im Schlossmuseum und die Gustav-Adolf-Gedenkstätte erinnern an dieses Ereignis. Seit 2006 wird das Schlachtfeld von 1632 archäologisch untersucht. Viele tausend Funde wurden schon geborgen, von denen sind einige, die der Schlacht zugeordnet werden können, im Museum ausgestellt.

Bei Großgörschen, sechs Kilometer südöstlich von Lützen, fand im Mai 1813 die erste Schlacht der Befreiungskriege gegen Napoleon statt. Der Ortsteil Röcken ist Geburtsort des weltbekannten Philosophen Friedrich Nietzsche.

König Gustav II. Adolf in Lützen



Erinnerung an Gustav II. Adolf und die Schlacht bei Lützen (Historische Postkarte)

In und um Lützen sind vielfach die Spuren des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf zu finden.

Die Gustav Adolf Gedenkstätte

Gleich nach der Schlacht bei Lützen vom 06./16. November 1632 wurde an den Todesort des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf ein großer Findling gerollt. Über 200 Jahre war er die einzige Erinnerung an den König. 1837 bekrönte man den Stein mit einem von Schinkel entworfenen Baldachin. Im Jahre 1906 begann der Bau der Gustav-Adolf-Gedächtniskapelle. Nach nicht einmal ei-

nem Jahr Bauzeit wurde die Kapelle eingeweiht. Zwei aus Dalarna kommende Holzhäuser (1932 und 1982) komplettierten die Gedenkstätte. In einem ist ein kleines Museum eingerichtet.



Die Gustav Adolf Gedenkstätte in Lützen

Die Gustav Adolf Gedächtniskirche

Nach der Schlacht bei Lützen am 06./16. November 1632 wurde der tote schwedische König Gustav II. Adolf in die Meuchener Kirche gebracht und zur Überführung nach Weißenfels hergerichtet. Der Tisch ist heute noch zu sehen. Von den Überresten des königlichen Leichnams, die laut einer Tafel im Eingangsbereich unter einem Stein liegen sollen, fehlt jede Spur. Der Pfarrer und Religionsforscher Rudolf Stöwesand schrieb in seinem kleinen Reiseführer für „Lützenfahrer“ 1922: „Es ist das

mit Erde und Herbstlaub verkrustete Blut des Königs, das damals bei der ersten notdürftigen Reinigung der Leiche hier abgewaschen und in der Kirche in einem Gefäße übergeben worden war. Noch 1882 befand sich an dieser Stelle in der Erde die Eichenholzurne von 1632 in einer 2 Fuß tiefen und 1 Fuß breiten zylinderförmigen Aushöhlung, die ausgemauert und mit einer Bretterdecke verschlossen war, bedeckt von einem Stein mit dem schwedischen Wappen.“



Die Gustav Adolf Gedächtniskirche in Meuchen

Die Gustav Adolf Statue am Rathaus



Die Gustav Adolf Statue am Rathaus von Lützen

Das Rathaus wurde 1884/1885 im Stil der Neurenaissance erbaut. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch der Sitzungssaal, das Amtszimmer des Bürgermeisters sowie drei erhalten gebliebene Gefängniszellen vorhanden. Die Westseite des Rathauses ziert ein Standbild Gustav Adolfs.

* * *

Gustav II. Adolf (1594-1632)

König Gustav II. Adolf stammte aus dem Hause Wasa, das bereits seit 1523 in Schweden regierte. Am 9. Dezember 1594 wird er im Schloss Tre Kronor im Zentrum von Stockholm geboren. Erst sechzehnjährig war er nach dem Tod seines Vaters, Karls IX., 1611 auf den schwedischen Thron gekommen. Bei seinen Untertanen galt er als gläubiger, gottesfürchtiger Mann, und so war es wohl auch seine protestantische Überzeugung, die ihn 1630 in den Dreißigjährigen Krieg eingreifen und den Marsch nach Deutschland antreten ließ. Aber auch dynastische



und machtpolitische Interessen spielten eine Rolle: Zum einen fürchtete er um die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum, die bei einem Sieg und einer weiteren Machtfestigung der Habsburger gefährdet worden wäre, zum anderen gab es in Polen noch eine katholische Linie des Hauses Wasa, die mit Hilfe des katholischen Kaiserhauses ihren Thronanspruch hätte anmelden können. Von der protestantischen Bevölkerung in Deutschland begeistert als Retter und Befreier empfangen, hatte er doch auch keine Skrupel, sich in seiner Kriegsführung vom katholi-

schen Frankreich materiell unterstützen zu lassen. Nach einem triumphalen Siegeszug durch ganz Deutschland fiel er am 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen, weil er aufgrund seiner Kurzsichtigkeit versehentlich unter die feindliche Kavallerie geraten war.

* * *

Die Schlacht von Lützen 1632

Es ist eine Hölle aus Bleikugeln, Rauch, Blut, Kampflärm und Geschrei, in die die Söldner der Alten Blauen Brigade am 16. November 1632 geraten. Das schwedische Infanterieregiment kämpft im Zentrum der Schlacht bei Lützen mit Piken und Musketen gegen kaiserlich-katholische Fußtruppen, als es gegen 13 Uhr an seiner rechten Flanke von kaiserlicher Kavallerie attackiert wird. Viele der blau uniformierten Infanteristen werden von Kugeln aus Reiter-Pistolen und Musketen tödlich getroffen, nicht wenige direkt in den Kopf. Bis 13:15 Uhr verliert das schwedische Regiment, das überwiegend aus Norddeutschen besteht, zwei Drittel seiner Männer. Die Reste der Blauen Brigade müssen sich zurückziehen.



Der kaiserliche Generalissimus Albrecht von Wallenstein (Radierung von Pieter de Jode 1630)

Die Blaue Brigade ist eine Eliteeinheit der schwedischen „Royal Armee“, mit der König Gustav II. Adolf von Schweden im Juli 1630 in den Dreißigjährigen Krieg eintritt. Der selbsternannte Retter der Protestanten beendet die seit 1619 andauernde Siegesserie der katholischen Liga unter Kaiser Ferdinand II. gegen die Protestanten. Bei Breitenfeld nördlich von Leipzig schlägt Gustav Adolf im September 1631 ein Heer unter dem kaiserlichen Feldherrn Johann T'Serclaes von Tilly vernichtend. Er marschiert nach Süddeutschland, plündert Bayern und bedroht von dort den Kaiser in Wien. Das treibt Ferdinand II. dazu, den im September 1630 nach Intrigen entlassenen kaiserlichen Generalissimus Albrecht von Wallenstein wieder zu reaktivieren.

Wallenstein stellt ab Anfang 1632 in Böhmen ein großes Heer auf. Er bedroht nun die Verbindung des in München sitzenden Schweden-Königs in seine Heimat. Statt auf Wien zu marschieren, zieht Gustav Adolf mit 18.000 Mann wieder nach Norden. Bei Zirndorf nahe Nürnberg kommt es im September 1632 zum Kampf mit Wallensteins Heer. Die Schlacht endet in einem Remis. Doch der Nimbus der Unbesiegbarkeit

des „Löwen aus Mitternacht“, wie Gustav Adolf von der protestantischen Propaganda genannt wird, ist dahin. Er wendet sich nach Südwesten. Wallenstein hingegen zieht in das mit dem Schwedenkönig verbündete Sachsen. Dort sollen sich seine Truppen in Winterlagern schadlos halten. Als Gustav Adolf erfährt, dass Wallenstein sein Heer in Sachsen aufteilt, sieht er die Chance, seinen Kontrahenten in geschwächter Position zu schlagen. Er folgt ihm in Eilmärschen über Erfurt nach Sachsen.



Reitergefecht in der Schlacht bei Lützen (Gemälde mutmaßlich 18. Jahrhundert)

Wallenstein versammelt daraufhin sein Heer 15 Kilometer südwestlich von Leipzig bei Lützen. Allerdings fehlen 3.000 Kavalleristen und 3.000 Infanteristen des Marschalls Gottfried Heinrich zu Pappenheim, die der Generalissimus zuvor nach Westen geschickt hatte. Als Wallenstein vom Anrücken Gustav Adolfs erfährt, befiehlt er Pappenheim „Cito citissime“ – mit größter Eile – zum Hauptheer zurückzukehren. Als die Schlacht bei Lützen am Morgen des 16. November 1632 beginnt, fehlen die Pappenheimer jedoch. Wallenstein kann zunächst nur 17.000 Mann gegen 19.000 Schweden aufbieten. Er wählt eine defensive Aufstellung und besetzt Lützen und das dortige

Schloss. Nördlich des von Lützen nach Leipzig verlaufenden Hohlwegs stellt er Infanterie und Kanonen auf. Die Kavallerie-Flügel platziert Wallenstein links und rechts um 45 Grad nach hinten abgewinkelt, wobei der linke Flügel sein Schwachpunkt ist.

Gustav Adolf marschiert südlich davon auf: im Zentrum Infanterie und Kanonen, links und rechts die Reiterei. Starker Nebel verhindert einen frühen Angriff des Schweden-Königs. Erst um 10:30 Uhr rücken seine Infanterie-Brigaden im Zentrum vor. Gegen 11:45 Uhr gelingt es Gustav Adolf mit dem rechten Kavallerie-Flügel nach Norden vorzustoßen. Ziel ist es, den schwächeren linken Flügel Wallensteins zu überflügeln. Doch dabei hebt die Kavallerie der Schweden die rechte Deckung ihrer im Zentrum kämpfenden Infanterie-Brigaden auf. In diese Lücke stoßen kaiserliche Kürassiere (Schwere Panzerreiter mit Pistolen) und berittene Arkebusiere (Leichte Reiter mit Karabinern) hinein. Sie greifen die schwedischen Brigaden, die im Gefecht mit den kaiserlichen Infanteristen an der Straße Lützen-Leipzig stehen, in deren rechter Flanke an.

Die kaiserlichen Kavalleristen wenden dabei vermutlich die sogenannte Caracolla an. Sie reiten in mehreren Reihen auf ihre Gegner zu, wobei jede Reihe ihre Radschlosspistolen und Karabiner auf die Schweden abfeuert, bevor sie Platz für die nächste Reihe macht. Die Folgen für die angegriffenen Infanteristen sind verheerend. Durch das Kreuzfeuer von vorn und aus der Flanke verlieren die schwedischen Infanterie-Brigaden in kürzester Zeit einen Großteil ihrer Mannschaften und müssen sich zurückziehen. Als letzte räumt die Blaue Brigade das Feld, nachdem nur noch jeder Dritte ihrer ursprünglich 1.200 Söldner am Leben ist.

Gustav Adolf entgeht nicht, dass sein Zentrum zu kollabieren droht. Während sein rechter Kavallerie-Flügel noch immer versucht, Wallensteins linken Flügel einzudrücken, reitet er mit einer Schwadron Smålander-Kavallerie in Richtung Zentrum. Der kurzsichtige König gerät im dichten Nebel in die vorderste Kampflinie und wird von einer Musketenkugel am Arm getroffen. Kurz darauf trifft ihn die Pistolenkugel eines kaiserlichen Kürassiers in den Rücken. Sein Pferd geht durch, er stürzt und verfängt sich im Steigbügel. Ein kaiserlicher Reiter soll ihn später gefunden und mit einem Kopfschuss getötet haben. Da ist es ungefähr 13 Uhr. Vieles am Tod des schwedischen Monarchen ist aber ungewiss. Fest steht nur, dass er ausgeplündert und später fast nackt auf einem Feld gefunden wird.

Etwa zur selben Zeit greift der mittlerweile bei Wallensteins Heer angelangte Pappenheim mit seinen 3.000 Reitern den rechten schwedischen Kavallerie-Flügel an. Zwar wird der Marschall bei dem Angriff tödlich verwundet, doch können die kaiserlichen Reiter die schwedische Kavallerie auf dieser – östlichen – Seite des Schlachtfelds zurückwerfen. Zeitgleich gelingt es jedoch den Schweden, ihr Zentrum durch frische Brigaden und Wallensteins Truppen aus Lützen zu vertreiben. Der linke – westliche – Kavallerie-Flügel der Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar greift daraufhin den gegenüberliegenden rechten kaiserlichen Kavallerie-Flügel unter Wallenstein

an. Doch in dem wilden Gefecht behalten die Kaiserlichen die Oberhand. Auch die schwedischen Infanterie-Brigaden im Zentrum werden erneut zurückgeworfen.



Auffinden der Leiche von König Gustav II. Adolf von Schweden in der Schlacht bei Lützen (Gemälde von 1855)

Kurz nach 15 Uhr finden schwedische Soldaten die Leiche ihres Königs. Der Feldherr Dodo von Knyphausen ist für einen Abbruch der Schlacht, Herzog Bernhard hingegen peitscht die Schweden zu einem letzten wütenden Angriff an. Beide Seiten führen ihre letzten Reserven in die Schlacht. Als den Musketieren die Munition ausgeht, schlagen sie mit ihren Gewehrkolben aufeinander ein. Erst als es gegen 17 Uhr dunkel wird, lassen die Gegner allmählich voneinander ab. Nachdem am Abend auch die Pappenheimsche Infanterie am Schlachtfeld eintrifft, lässt Wallenstein seine abgekämpften

Truppen gegen 22 Uhr nach Leipzig abmarschieren. Die Schweden räumen das Schlachtfeld am nächsten Morgen und ziehen nach Westen ins Winterquartier.

Einen wirklichen Sieger hat die Schlacht bei Lützen nicht. Dafür zahlreiche Verlierer, die den Kampf um den rechten Glauben und die Macht in Deutschland und Europa mit ihrem Leben bezahlen. Schätzungsweise 6.000 bis 9.000 Gefallene bleiben auf dem Schlachtfeld von Lützen zurück. Es ist die lokale Bevölkerung, die die Toten einige Tage später vergraben muss. Die gefallenen Soldaten werden in Massengräbern unweit der Stellen verscharrt, an denen sie am 16. November 1632 hinweg gerafft wurden.

Das Scharnhorst-Denkmal



Das Scharnhorst-Denkmal in Großgörschen bei Lützen

Die Denkmallandschaft von Großgörschen entstand mit dem Huldigungsstein und dem Denkmal für die Schlacht von Großgörschen samt Sockel am Monarchenhügel sowie dem Hessen-Homburg-Denkmal hauptsächlich in den Jahren zwischen 1815 und 1817. Im Jahr 1913, hundert Jahre nach der Schlacht, wurde eine weitere große Gedenkstätte ergänzt. Diesmal schuf man ein zirka zehn Meter hohes Denkmal, das aus einem Sockel und einem monumentalen Adler besteht.

Der preußische General Gerhard von Scharnhorst (1755-1813) wurde in der Schlacht von Großgörschen schwer verwundet und starb einige Wochen später an den Folgen der Verwundung. Daher ist sein Name eng mit Großgörschen verbunden und auch eine Straße sowie ein Sportverein im Ort nach ihm benannt worden. Um ihm ein würdiges Denkmal zu setzen, veranstalteten die Einwohner von Großgörschen, Kleingörschen, Kaja und Rahna eine deutschlandweite Spendenaktion, wie man auf der Informationstafel neben dem Denkmal nachlesen kann. Als Bildhauer für das Denkmal, das an Scharnhorst erinnern soll, wählte man Paul Juckoff. Es entstand eine als Sockel dienende Stele mit einem Scharnhorst-Porträtmedaillon und einer Tafel, die die an der Schlacht beteiligten Regimenter aufzählt. Neben diesem Sockel mit dem Adler gehören zu der Gedenkanlage zwei Bänke, die zusammen ein Zitat von Scharnhorst bilden: „Ziel erkannt! – Kräfte gespannt!“ sowie eine Gedenktafel für beerdigte Soldaten. Auf den Bänken werden die Lebensstationen Scharnhorsts genannt.

Im Jahre 1975 wurde das Scharnhorst Denkmal restauriert und 1980 ersetzte man die Tafel auf der Rückseite durch eine neue Tafel.

* * *



Gerhard von Scharnhorst (1755-1813)

Gerhard Johann David von Scharnhorst wurde am 12. November 1755 auf dem Gut Bordenau geboren. Schon lange vor Jena und Auerstedt hatte er erkannt, dass sich die preußische Armee mit ihrem Drill und Kadavergehorsam selbst blockiert. Seit seiner Ausbildung an einer Militärschule bei Hannover gilt von Scharnhorst als exzellenter Militärtheoretiker. Bereits 1793 schlägt er dem Fürsten von Hannover vor, die „Masse des Volkes“ zu bewaffnen. Doch er stößt auf taube Ohren. Auch als er 1801 in die preußische Armee wechselt, will man davon nichts hören.

Nach der Niederlage von 1806 präsentieren von Scharnhorst und gleichgesinnte Offiziere wie August Neidhardt von Gneisenau dem König zunächst eine schonungslose Analyse: „Die schlechte Verfassung unserer Regimentsartillerie, die schlechte Beschaffenheit unserer Waffen, die Untauglichkeit der

meisten unsere Generale, und, um alles zu umfassen, unser Eigendünkel, der uns nicht mit der Zeit fortschreiten ließ.“

Die Heeresreformer krempeln die preußische Armee um. Die Prügelstrafe und erniedrigende Behandlungen von Soldaten werden abgeschafft. Von Scharnhorst drängt darauf, dass nicht nur wie bisher Adelige Offiziere werden dürfen. Er will, dass alle Schichten zum Dienst gerufen werden – auch das Bürgertum und nicht wie zuvor meist nur angeworbene Söldner und Bauern. 1807 wird von Scharnhorst von Friedrich Wilhelm III. zum Chef des Generalstabs und zum de facto Kriegsminister berufen. Der Reformers bereitet die allgemeine Wehrpflicht vor, die später im Wehrgesetz verankert wird.

Napoleon hat Preußen zwar verboten, mehr als 42.000 Mann unter Waffen zu halten. Aber von Scharnhorst unterläuft diese Anweisung, indem er Zivilisten in das stehende Heer hereinholt, eine Zeit lang ausbildet und wieder entlässt. Auf diese Weise entsteht zusätzlich eine Art Reservistenarmee, die kurzfristig mobilisiert werden kann. Die Gelegenheit dafür bietet sich nach dem gescheiterten Russland-Feldzug Napoleons: Großbritannien, Russland, Österreich und Preußen verbünden sich zum Krieg gegen Frankreich. Bei einer der ersten Schlachten im Mai 1813 bei Großgörschen wird von Scharnhorst am Knie verletzt. Danach reist Gerhard von Scharnhorst in diplomatischer Mission und unter zunehmenden Schmerzen nach Prag. Dort stirbt er am 28. Juni 1813 an Wundbrand. Auf seine Idee des Bürgers im Soldatenrock berufen sich später Politiker quer durchs Parteienspektrum.

Die „Schinkel Pyramide“

Das Denkmal für die Schlacht von Großgörschen entstand auf dem Monarchenhügel südlich von Großgörschen, auf dem der russische Kaiser Alexander I. und der preußische König Friedrich Wilhelm III. sich aufhielten, um den Schlachtverlauf zu überblicken. Den Auftrag führte Schinkel in Form einer gotischen Fiale aus. Das Denkmal von Großgörschen ist auf Grund Schinkels Entwurf weitgehend identisch mit anderen Denkmälern, die an die wichtigsten Schlachten erinnern, die zur Befreiung Preußens von den französischen Besatzern führten. Hergestellt wurden sie in der Königlichen Eisengießerei in Berlin, nach deren Angaben es jeweils 75 Zentner schwer ist. Die „Schinkel-Pyramide“ trägt auf der Vorderseite die Inschrift:

*„Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden.
Großgörschen, den 2. Mai 1813.“*



Die „Schinkel-Pyramide“ in Großgörschen bei Lützen

Heute befindet sich auf dem Monarchenhügel nur noch der alte Sockel der „Schinkel-Pyramide“. 1985 machten Risse im Gusskörper des Denkmals eine Restaurierung erforderlich. Nach dieser Restaurierung wurde das Denkmal in Großgörschen, in unmittelbarer Nähe des Scharnhorst Denkmals, aufgestellt. Am Fuße des Monarchenhügels, auf welchem das Denkmal einst stand, ließ die Gemeinde Großgörschen im Jahre 1815 einen Stein setzen, mit der Inschrift:

„Denkmal unserem guten König Friedrich Wilhelm III, welcher sich am 2. Mai 1813 am Tage der Schlacht hier anwesend befand, gewidmet am Huldigungsfeste den 3. August 1815 von der Gemeinde Großgörschen.“

* * *

Die Schlacht bei Großgörschen 1813 – Beginn der Befreiungskriege

In dem zwischen Lützen und Pegau gelegenen Dörferviereck Großgörschen, Kleingörschen, Raja und Kaja treffen am 2. Mai 1813 etwa

145.000 Soldaten Napoleons und 88.000 verbündete Preußen und Russen aufeinander. Im Verlauf der Schlacht wechseln die genannten Dörfer mehrfach den Besitzer. Erst am Abend gelingt es den zahlenmäßig überlegenen Franzosen, die Oberhand zu gewinnen. Preußen und Russen räumen das Schlachtfeld und ziehen sich in Richtung Dresden und später in die Oberlausitz zurück.

Napoleon hat nach der Vernichtung seiner „Grande Armée“ in Russland 1812 erstmals wieder einen Sieg errungen. Allerdings ist dieser teuer erkaufte: 22.000 seiner Soldaten, darunter auch viele Deutsche aus den damals zu Frankreich gehörenden deutschen Gebieten und den Rheinbundstaaten, bleiben auf dem Schlachtfeld. Die Verbündeten verlieren rund 11.500 Mann. Unter ihnen ist auch der preußische Militärreformer Gerhard Scharnhorst, der zwei Monate später an den Folgen einer bei Großgörschen erlittenen Knieverletzung stirbt.

Ein wichtiges Ergebnis der Schlacht bei Großgörschen ist, dass der sächsische König Friedrich August I. (1750-1827) Napoleon die Treue und das Bündnis hält. Mangels ausreichender Kavallerie gelingt es dem Franzosen-Kaiser allerdings nicht, seinen Sieg auszunutzen und die verbündeten Preußen und Russen wirksam zu verfolgen oder gar zu vernichten. Bei Bautzen treten ihm die beiden Alliierten deshalb am 20. Mai 1813 abermals gegenüber. Auch in dieser Schlacht kann Napoleon die Preußen und Russen nicht entscheidend schlagen.



Preußische Infanterie in der Schlacht bei Großgörschen am 2. Mai 1813

Die Entscheidungsschlacht, die Napoleon seit Großgörschen sucht, sollte noch ein knappes halbes Jahr auf sich warten lassen. Doch dieser von ihm herbeigesehnte finale Kampf auf deutschem Boden wird nicht seine Herrschaft festigen, sondern sein endgültiges militärisches und politisches Ende einleiten: In der Völkerschlacht bei Leipzig besiegt vom 16. bis 19. Oktober 1813 eine Koalition aus Preußen, Russen, Österreichern und Schweden Napoleons Heer und zwingt es zum Rückzug nach Frankreich. Die Vorherrschaft des Franzosen-Kaisers über Deutschland und Europa ist damit endgültig beendet.

Auch der sächsische König Friedrich August I. wird zu den großen Verlierern der Völkerschlacht gehören. Sachsen muss 52 Prozent seines Territoriums mit 42 Prozent seiner Einwohner an Preußen abtreten.

Die Nietzsche Gedenkstätte



Das Nietzsche-Monument in Röcken bei Lützen

Unweit der Kernstadt Lützen, der B87 in Richtung Weißenfels folgend, befindet sich der geschichtsträchtige Ort Röcken, Ortsteil von Lützen. Hier wurde am 15. Oktober 1844 Friedrich Nietzsche als Sohn einer Pastorenfamilie geboren. Er gilt heute als der wichtigste deutsche Philosoph des ausgehenden 19. Jahrhunderts und als Klassiker der Moderne. Ein Traum Nietzsches – in dem er sich wenig gekleidet, zweimal bei seiner eigenen Beerdigung sah wurde von Klaus F. Messer-

schmidt plastisch umgesetzt. Das Monument wurde zu seinem 100. Todestag neben der Kirche aufgestellt, unweit von seiner eigentlichen Grabstätte entfernt. Das kleine Museum, welches an das Pfarrhaus grenzt, gibt Einblicke in sein Leben und Wirken.

* * *



Friedrich Nietzsche (1844-1900)

Der Philosoph und Altphilologe Friedrich Wilhelm Nietzsche wurde am 15. Oktober 1844 in Röcken bei Lützen geboren. Ab dem Jahr 1858 erhielt Nietzsche seine schulische Ausbildung an der prestigeträchtigen Schule Pforta, die er aufgrund eines Stipendiums sechs Jahre hindurch besuchen konnte. Nach seinem Studium der evangelischen Theologie und alter Sprachen in Bonn und Leipzig wurde er im Jahr 1869 Professor für klassische Philologie in Basel. Den Posten hatte er durch Vermittlung seines Lehrers Friedrich Wilhelm Ritschl erhalten und ohne davor eine Doktorarbeit verfasst zu haben, weshalb die Promotion „sine examine“ erfolgte. Auch andere Bekanntschaften prägten Nietzsches Schaffen und seine philosophischen Positionen. Hervorgehoben werden sollte der zuerst freundschaftliche und schließlich von Konkurrenz bis Ablehnung geprägte Kontakt mit Richard Wagner, den Nietzsche 1868 kennenlernte. Nach seinem kurzzeitigen Einsatz im Deutsch-

Französischen Krieg als freiwilliger Krankenpfleger 1870 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand ab 1871 massiv. Trotz verschiedener Kuraufenthalte in der Schweiz und in Italien hatte Nietzsche mit starken Kopfschmerzen und zunehmender Augenschwäche zu kämpfen, was ihn 1879 dazu zwang, seine Professur in Basel aufzugeben. Im Anschluss daran arbeitete Nietzsche als freier Schriftsteller – zumeist in der Schweiz, in Frankreich oder Italien. In Turin brach er zu Beginn des Jahres 1889 auch geistig zusammen. Dies zeichnete sich bereits Monate davor ab: So unterschrieb er Briefe als „Jesus“ oder „Dionysos“, nahm an, der italienische König zu sein und spielte angeblich wilde Toncluster auf seinem Klavier, wozu er auch gesungen habe. Zudem soll Nietzsche dionysische Zeremonien nackt in seinem Zimmer tanzend vollzogen haben. Am 3. Januar 1889 habe ihn die Misshandlung eines Pferdes durch dessen Kutschenfahrer so erschüttert, dass er, dieses umarmend, zusammenbrach. Von Turin wurde er wenige Tage später in ein Baseler Sanatorium gebracht. Da er sich von seinem geistigen Zusammenbruch nicht erholte, pflegten ihn anschließend seine Mutter und seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche. Friedrich Nietzsche starb am 25. August 1900 in Weimar, begraben wurde er jedoch in seinem Geburtsort Röcken.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd

Friedrich Schiller (1797)

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
da wird das Herz noch gewogen,
!da tritt kein anderer für ihn ein,
auf sich selber steht er da ganz allein.:!

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
man sieht nur Herren und Knechte;
die Falschheit herrschet, die Hinterlist
bei dem feigen Menschengeschlechte.
!Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
der Soldat allein ist der freie Mann.:!

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen;
er reitet dem Schicksal entgegen keck,
trifft's heut" nicht, trifft es doch morgen;
!und trifft es morgen, so lasset uns heut'
noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!:

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los,
braucht's nicht mit Müh' zu erstreben.
Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß,
da meint er den Schatz zu erheben;
!er gräbt und schaufelt, solange er lebt,
und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt. :!

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
sie sind gefürchtete Gäste.
Es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß,
ungeladen kommt er zum Feste;
!er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold:
im Sturm erringt er den Minnesold.:]

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
kann treue Lieb' nicht bewahren.
!Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
seine Ruh läßt er an keinem Ort. :!

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
drum wohl, wer den Degen jetzt führet!
Und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt,
ihr haltet die Welt und regieret.
!Es steht keine Krone so fest, so hoch,
der mutige Springer erreicht sie doch. :!

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt!
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt:
frisch auf, eh' der Geist noch verduftet.
! Und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein!:

Den Text zum Lied „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd“ schrieb Friedrich Schiller 1797 für sein Werk „Wallensteins Lager“, dem ersten Teil seiner Wallenstein-Trilogie. Es erschien zuerst in Schillers Musenalmanach für 1798 – mit der Melodie von Christian Jakob Zahn und ist seither auch als „Schillers Reiterlied“ bekannt.